

2. Sonntag i. Fz: Predigt

21. Feber 2016

Les: Gen 15,5-12.17-18

Ev: Lk 9,28-36

C/Texte/C2016p/Cfz02-16p

Liebe Gläubige!

Das, was dem Ereignis auf dem Tabor vorausgeht, waren bewegte Tage mit schwierigen Gesprächen. Jesus ahnt seinen Weg, der ins Leiden führt, der womöglich den Tod mit sich bringt. Er spricht auch davon, dass die Nachfolge mit Leiden und Kreuz verbunden sein wird. Man kann sich vorstellen, wie sehr diese Ahnungen die Atmosphäre drückt und belastet. Es ruft nach Rast, nach Auszeit, nach einer Neuorientierung.

Jesus nimmt drei seiner Jünger Petrus, Johannes u. Jakobus – den engsten Kreis – mit auf einen Berg. Jesus geht nicht alleine. Manche Situationen kann man nur mit den engsten Freunden tragen, mit jenen Menschen, denen man sich nicht erklären und nichts vormachen muss, die einfach dadurch gut tun, weil sie da sind. Jesus braucht jetzt nicht die Masse, das Gerede der vielen, die Gefahr der Zerstreuung.

Jesus geht auf einen Berg zur Neuorientierung. In der Bibel klingt mit Berg immer an, dass die Nähe Gottes gesucht wird. Ein Anstieg ist verbunden mit Mühe, mit Anstrengung. Die Suche der Nähe Gottes kann diese Anstrengung voraussetzen. Vielleicht finden sie manche nicht, weil sie sich das zu billig machen. Jesus steigt auf einen Berg, der Evangelist Mk spricht sogar von einem hohen Berg.

Auf dem Berg beginnt Jesus zu beten. Dieses Gebet verändert, wandelt und verwandelt ihn. Es ist ihm anzusehen, an seinem Gesicht, an seinem Gewand. Es ist ein Gebet, in dem sich vieles klärt, in dem er Klarheit für sich gewinnt. Sein Gebet ist mehr als ein Danken und Bitten. Sein Gebet bringt ihn in Verbindung mit den großen Gestalten des Glaubens, mit Mose und Elija. Diese biblischen Freunde - Mose und Elija - gehen ebenso auf einen Berg als sie mit den Tiefen und Niederungen des menschlichen Daseins konfrontiert sind, um nach großen Herausforderungen eine Neuorientierung zu suchen. Mose hat unmittelbar den Durchzug durchs Rote Meer hinter sich. Er hat gerade noch mit dem Volk überlebt. Ein solches Ereignis gilt es einzuordnen. Wer ganz großes Glück hatte, mit großem Glück z.B. mit dem Leben davon kam, braucht manchmal Zeit, um sich zu fassen. Gott stellt sich dem Mose auf dem Berg Sinai vor als Gott, der aus der Knechtschaft in die Freiheit führt.

Elija ist zum Gejagten geworden. Die Königin Isebel trachtet ihm nach dem Leben. Er ging auf den Berg Horeb, um wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Es lastet auch schwere Schuld auf ihm. 800 Baalspriester lies er umbringen. Er lernt am Horeb, dass Gott nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Donner, sondern im leisen Säuseln des Windes ist. Es ist der Weg der Gewaltlosigkeit.

Von diesen beiden lernt Jesus im Gebet, wie er den weiteren Weg geht. Das Gebet Jesu, wie ich es verstehe, erinnert mich z.B. an eine Frau, die in Trennung lebt. Sie geht ihren Weg der Trennung mit dem biblischen Wort: In der Liebe bleiben. Dieser schmerzhaft

Weg ist immer wieder für sie rückgebunden an die Frage: hat das, was ich tue, mit Liebe zu tun? Handle ich in und aus der Haltung der Liebe?

Jesu Gebet ist das Orientieren am biblischen Wort, das Orientieren an diesen großen biblischen Gestalten – bzw. bibl. Freunden.

Die Jünger hören dann eine Stimme aus der Wolke. Die Bibel verbindet die Gegenwart Gottes öfters mit dem Bild der Wolke. Eine Wolke ist da und doch kann man sie nicht greifen und begreifen. Die Wolke wirft – vor allem in der Wüste – einen wohltuenden Schatten. In der Wolke selbst – mag sie nach außen auch ruhig aussehen – sind große Turbulenzen möglich. Wer auf einem hohen Berg in eine Wolke gekommen ist, weiß was gemeint ist. Wenn Gott sich Menschen naht, müssen sie mit Turbulenzen rechnen.

Veränderungen gehen nie ohne Turbulenzen ab. Neuorientierung kennt diese inneren und äußeren Auf und Ab, die Begeisterung mit dabei zu sein, aber auch die Widerstände sich wirklich darauf einzulassen, dem Neuen eine Chance zu geben. Jesus hat Orientierung genommen an den großen biblischen Freunden. Für die Jünger gilt es, auf ihn zu hören. Sie hören aus der Wolke die Stimme: Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Diese drei Jünger bekommen mit, der Weg Jesu ist ein anderer als sie es sich wünschen und vorgestellt haben. Nicht Hütten bauen, nicht alles so festhalten wollen, wie es ist und war, sondern auf Jesus zu hören, ist der Auftrag.

Es heißt von den Jüngern, dass sie es nicht verstanden. Sie redeten, aber wussten nicht, was sie sagten. Man kann dem Wort

Gottes nicht Hütten bauen, sondern es gilt das Wort Gottes zu leben, dem Wort Gottes mehr Raum und Kraft zu geben als den eigenen Wünschen und Vorstellungen. Nichts ist schlimmer als wenn sich Menschen in den eigenen religiösen Vorstellungen und Ideen einbetoniert haben.

Am Ende schweigen die Jünger, so heißt es. In anderen Evangelien trägt Jesus das Schweigen auf. Bei Lk sind es die Jünger selbst, die aus sich heraus schweigen. Es ist ein beredtes Schweigen, denn in dieses Schweigen hinein spricht schließlich Gott – an Ostern. Nach der Katastrophe des Karfreitags erinnern sich die Jünger an diese Worte und das Geschehen auf dem Tabor. Auf dem Tabor schweigen sie, weil sie noch nicht begriffen haben. Es bleibt ihnen alles unverständlich. Das Geschehen am Karfreitag, die Art und Weise des Sterbens Jesu im Lichte der Gestalten von Mose, dem Befreier und Elija, dem Anwalt des einen Gottes der Menschlichkeit, wirft ein besonderes Licht auch auf die Ereignisse am Tabor. Die Erfahrung beginnt zu ihnen zu sprechen und wird nachträglich zu einem Schlüsselerlebnis, auf dem der Osterglaube aufbaut.

Amen.